

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1.60**. Monatlich **55 Wfg.** Postzeitungliste Nr. 4069 A, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergewaltene Betiteltze oder deren Raum **15 Wfg.**, für Veranmeldungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Wfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Wfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 60.

Freitag, den 12. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Verfassungsbruch im Transvaal.

mp. Zwischen der Regierung und dem Obersten Gerichtshofe in Transvaal tobte in den letzten Wochen ein heftiger Verfassungskonflikt, der nicht durch Recht, sondern durch Macht entschieden wurde. Der libelhafteste aller Krüger hat den gordischen Knoten mit dem Schwerte durchgehauen. Der Streit ist interessant genug, um auch hier erwähnt zu werden. Die Thatsachen sind sehr einfach:

Die Verfassung des Transvaal besteht aus den 33 Artikeln, die im Jahre 1870 niedergelegt wurden und b) aus dem Grundgesetz vom 13. Februar 1873. Gleich dem Obersten Gerichtshofe der Vereinigten Staaten von Nordamerika behauptet der Oberste Gerichtshof des Transvaal, daß es seine Pflicht sei, vor Allem die Grundgesetze des Landes zu wahren, und ein vom „Volksraad“ angenommenes Gesetz, das der Verfassung widerspricht, nicht zu berücksichtigen. Der Konflikt wurde akut, als ein Privatmann gewisse Ansprüche an die Regierung hatte, die die letztere — auf Grund eines vom „Volksraad“ angenommenen Gesetzes — nicht anerkennen wollte. Der Kläger wandte sich an den Obersten Gerichtshof, der die Sache zu Ungunsten der Regierung entschied. Die Regierung mußte nachgeben. Um aber dem Konflikt ein für allemal ein Ende zu bereiten, hat der Präsident ein Gesetz durchgepeitscht, welches besagt: Wird vom Volksraad ein Gesetz angenommen, das der Verfassung widerspricht, so hat der Gerichtshof dieses Gesetz zu respektieren.

Dieser Verfassungsbruch hat die Engländer sehr aufgeregt und wurde auch von Cecil Rhodes anlässlich einer Ansprache vor der parlamentarischen Untersuchungskommission als Beweis für die Despotie Krügers angeführt.

Indeß nicht in dem Verfassungsbruche selbst, sondern in den ihn begleitenden Umständen nimmt England Anstoß.

Daß eine Verfassung nicht ewig dauern kann, ist klar. Die Verfassung eines Landes — haben uns Marx und Lassalle gelehrt — ist nur der Ausdruck der jeweiligen Machtverhältnisse eines Landes. Verändern sich diese Machtverhältnisse, so muß selbstredend eine Aenderung in der Konstitution eintreten. Wenn z. B. eine Konstitution mit Monarchie und Privateigentum begründet ist, so ist die Konstitution gewiß zu beobachten und zu wahren. Wie aber, wenn die Basis sich so ändert, die Machtverhältnisse sich so umgestalten, daß die große Mehrheit des Landes unter einer Aufrechterhaltung der Verfassung leiden muß? Nun, nach der materialistischen Geschichtsauffassung ist es klar, daß sich die Verfassung den realen Verhältnissen anpassen muß. Die Verfassung ist nur ein Kleid, das die realen Verhältnisse, den Körper, bedeckt. Müssen wir ein neues Kleid haben. Das ist sehr einfach.

Also, wie gesagt, nicht der Verfassungsbruch ist das Unrecht, sondern durch wen er begangen wurde. Und er wurde begangen von einer bevorrechteten, herrsch- und absichtlichen Minderheit zu Ungunsten einer großen, hilflosen Mehrheit.

Darin liegt das Unrecht; darin liegt das Despotische und Antidemokratische.

Die Sage in Transvaal wird noch komplizierter durch die Thatsache, daß die Republik nicht absolut unabhängig ist. Durch die mit England abgeschlossene Konvention haben englische Bürger gewisse Rechte, die nicht einfach vorirt werden können. Wenn man nun in England hört, daß sich Onkel Paul über die Verfassung hinwegsetzt und den oligarchischen „Volksraad“ zur höchsten Autorität erhebt, was Wunder, daß man in London das Vertrauen an den Präsidenten Krüger verliert und Cecil Rhodes wie einen Helden verehrt.

Der Verfassungsbruch durch Paul Krüger wird überdies oder lang einen Verfassungsbruch durch Cecil Rhodes Folge haben, der den Buren die Unabhängigkeit kosten kann.

Politische Landschaft.

Deutschland.

Die Beratungen des Bundesraths über den Militärstrafprozess werden, nach der „Ausg. Abendztg.“, in der nächsten Woche wieder aufgenommen.

Reichstags-Kandidaturen. Die „Neue Berliner Korrespondenz“ schreibt: Die von uns seiner Zeit gemeldete Absicht des Bundes der Landwirthe, dem bisherigen Kriegsminister Probst von Schellenburg in agrarisch oppositionellen Sinne ein Reichstagsmandat zu verschaffen, ist in verschiedenen Plätzen angestrichelt worden. Demgegenüber halten wir unsere damalige Meinung vollinhaltlich aufrecht mit dem Hinweis, daß es der letzte Mecklenburgische Wahlkreis Gustrou ist, mit dem man diese Vereinbarung traf. Auf der letzten Versammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftserformer in Berlin war diese Kandidatur das allseitige Tagesgespräch. Herr von Probst ist übrigens in längerer Zeit in der Nähe von Gustrou in diesem Wahlkreise anfangig und hat sich in den Wahlen Mecklenburgs „resignieren“ lassen, wie die Formel lautet. Zutreffs seiner Kandidatur sind die nöthigen Vereinbarungen zwischen ihm und dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe bereits getroffen. Der Wahlkreis ist bei der letzten Wahl bekanntlich erst in einer Stichwahl gegen den Sozialdemokraten von den Konservativen behauptet worden. Unsere Genossen im Wahlkreise werden jedenfalls sehr erfreut sein, einen Gegner mit so starker Angriffsstärke bekämpfen zu können. Noch besser meinen es die Konservativen mit uns in Dresden-Altsadt, dort wollen sie den Grafen Herbert Bismarck uns entgegenstellen. Und da will noch jemand bezweifeln, daß wir ein Schweineglück haben.

Der Abgeordnete für Jerchow, Graf Herbert Bismarck, hat in einer konservativen Versammlung zu Dresden die Forderung der Umsturz-Bekämpfung nach Text und Melodie seines Vaters geblasen. Des „Heros“ Sohn, der es mit seinen parlamentarischen Pflichten im Reichstage so ernst nimmt, daß er nur ausnahmsweise in den Sitzungen erscheint und an Kommissionsarbeiten sich niemals betheiltigt, meinte, er sei erst staunt, daß die Regierung die Sozialdemokraten als gleichberechtigt behandle, „daß diese Leute mit uns in den Kommissionen zusammensitzen dürfen und an Gegenständen mitberathen, die ihnen verhaßt sind und die sie bekämpfen“. Da müsse Wandel geschaffen werden. Es sei Pflicht der Regierung, dies zu thun, und leider sei sie hierin etwas lässig. — Naun! Als Fürst Bismarck noch im Amt war, hat er den Sozialdemokraten häufig vorgeworfen, daß sie nicht mitarbeiteten, daß sie im Reichstage nur seien, um Protest einzulegen, daß sie nicht zeigen wollten, was sie können. Auch ist nicht bekannt geworden, daß zur Zeit des Fürsten Bismarck die Regierung etwas gethan habe, um die Sozialdemokraten von den Kommissionen auszuschließen.

Graf Herbert Bismarck behauptete auch, daß die Hälfte der sozialdemokratischen Stimmen von Nicht-Sozialdemokraten abgegeben werden, daß sogar eine große Anzahl Berliner Schutzleute sozialdemokratisch gestimmt habe.

Meinte der Redner, derlei sei unter der Herrschaft seines Vaters nicht vorgekommen?

Selbst Beamte aus dem Ressort des „Heros“ haben s. B. ihre Stimmen für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben. Und es ist sogar vorgekommen, daß Durchlaucht den Nationalliberalen in Frankfurt a. M. telegraphirt hat, sie mögen nur dreist die sozialdemokratische Kandidatur unterstützen, um die bürgerliche Demokratie zurückzudrängen. „Fürst wünscht Sabor.“ Diese Thatsache dürfte Herrn Herbert Bismarck doch füglich wohl bekannt sein; er hätte also nicht nöthig gehabt, auf Berliner Schutzleute zu verweisen.

Interessant war übrigens auch der Schluß der Rede. Der Sohn meinte vom Vater: Fürst Bismarck habe trotz der Haltung des Reichstages und der merkwürdigen Passivität des Präsidiums seinen Platz in der Geschichte bereits eingenommen, und wenn er auch wirklich kein Denkmal in Berlin bekommen sollte, so ist es doch da und steht überall im Reiche. Wenn ein Staatsmann kein Denkmal von Stein und Erz braucht, so ist es Fürst Bismarck. Lassen Sie uns in guten und bösen Tagen

zusammenstehen: Das Reich muß uns doch bleiben!

Hoffentlich hat der Sohn seines Vaters dabei das Wortchen „uns“ ganz besonders betont, um damit anzudeuten, daß die Bismarcks das Reich als ihr vererbbares Eigenhum betrachten.

Unfallversicherungs-Kommission. Die Sitzung am Sonnabend wahrte von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr und wurde dann auf Dienstag Vormittag vertagt, da man in überlegaler Weise nicht mehr über den Antrag Hise über die Betheligung der Arbeiter an der Rentenfestsetzung abstimmen wollte. Es schwänzten nämlich fast die sämmtlichen Konservativen, und die Zentrumselemente ließen sich von Herrn v. Stumm, der in der Nachmittagsitzung den Vorschlag vortrug, breitschlagen, die Abstimmung bis zum Wiederkommen der konservativen Herren hinauszuverschieben. Die Verhandlungen rückten heute um ein ziemliches Stück vorwärts. Der § 51 wurde in der Regierungsfassung, bloß mit der von Steininger beantragten Aenderung, daß die Unfallanzeige an die Ortsbehörde nach drei, statt wie bisher nach zwei Tagen, zu erstatten ist, angenommen. § 52 rief eine Diskussion nicht hervor, dagegen kam es zu lebhaften Debatten über die §§ 53 und 54. Der sozialdemokratische Antrag, daß nicht bloß auf Antrag der Berufsgenossenschaft, sondern auch der beteiligten Kranken- oder Hilfskassen eine Untersuchung einzuleiten sei, wurde abgelehnt. Zu § 54 war von Stadthagen und Gen. auf Grund einer Petition Berliner Arbeitervertreter beantragt worden, daß die Bevollmächtigten der Krankenkassen zur Unfalluntersuchung erscheinen müssen (statt können); der Antrag wurde von allen übrigen Parteien bekämpft. Bezüglich des weiteren sozialdemokratischen Antrages, statt bestellten Bevollmächtigten „gewählten“ zu sagen, versicherte der Regierungsvertreter, daß es sich hier um eine wesentliche Besserung des jetzigen Zustandes handle; die Krankenkassen sollten nicht mehr gehalten sein, einen bestimmten Vertreter zu wählen, sondern sollten zu den Untersuchungen einen beliebigen Bevollmächtigten ad hoc delegieren können, der weder versicherungspflichtig, noch Mitglied der Krankenversicherung zu sein brauche, worauf der sozialdemokratische Antrag zurückgezogen wurde, der bloß gestellt worden war, weil die Versicherung der Regierung weder aus dem Wortlaute des Paragraphen noch der Motivierung ersichtlich war. Ein langer Kampf entspann sich bei § 55 über die Frage, ob die Berufsgenossenschaften, wie die Sozialdemokraten und Herr Hise verlangten, oder die Krankenkassen, wie von der Regierung und Stumm und Engels gefordert wurde, die Verschämungsschädigung für die Krankenkassen-Bevollmächtigten zahlen sollten. Von Grillenberger und Genossen war hierzu weiter beantragt, ein Fixum von 3 Mrk. für den halben Tag und von 6 Mrk. für eine längere Arbeitsverschämung festzusetzen. Stumm äußerte große Angst, als Kassenvertreter könnten „Agitatoren“ bestellt werden, die bei jedem Falle eine Untersuchung beantragen würden, um die 3 event. 6 Mrk. in die Tasche zu stecken! Nach Erledigung dieses Stimmenschen Einwurfes wurden der Reihe nach sämmtliche Anträge abgelehnt und der Paragraph in der Regierungsfassung angenommen. Hiernach hätten nach wie vor die Krankenkassen für diese Kosten aufzukommen. Da der Beschluß nur mit einer Stimmen-Mehrheit gefaßt wurde, wird sich die Kommission noch in zweiter Lesung damit zu befassen haben. Der Antrag Stadthagen und Genossen, daß den Verlegten für Aktenabschriften Schreibgebühren nicht in Ansatz gebracht werden dürfen, wurde trotz lebhaften Widerspruches Stimmis angenommen. Die §§ 56 und 56 a wurden unverändert angenommen. Zu § 57 beantragten die sozialdemokratischen Mitglieder wörtlich noch die Arbeitervertreter-Petition, daß zur Rentenfestsetzung die gleiche Anzahl von Arbeitern wie von Angehörigen des Berufsgenossenschaftsvorstandes herangezogen werde. Der Antrag wurde abgelehnt und dann in die Berathung des nun bis Dienstag vertagten § 58 eingetreten, zu dem der Antrag Hise vorliegt, der in etwas veränderter Form dasselbe, wie der abgelehnte sozialdemokratische Antrag verlangt. Bei § 41, dessen Erledigung auch zurückgestellt ist, wurde schon ausführlich über diesen Gedanken debattirt. Regierung und Stumm wenden sich lebhaft dagegen, letzterer wieder mit dem märchenhaften Einwurf, daß die Arbeiter zu den Unfallkosten nichts bezahlten und daher auch gar kein Recht hätten, an der Rentenfestsetzung theilzunehmen.

Bismarcksches berichtet die bismarcksche „Schlesische Zeitung.“ Viel Interessantes kommt naturgemäß dabei nicht heraus. Nur ein Geständnis des „größten Staatsmannes des Jahrhunderts, um den uns die Welt beneidet“:

„Mein ganzes Leben war hohes Spiel mit fremdem Gelde, ich konnte niemals mit Sicherheit voraussehen, ob meine Pläne gelingen würden. Ich konnte wohl auf dem Strom der Ereignisse schiffen, aber ihn nicht lenken.“

Gegen dieses Geständnis wolle man, bemerkt zu treffend die Berliner „Volkszeitung“, freundlichst die Vohhubeleien der Bismarck-Berehrer halten, die es stets so darstellen, als ob ihr Heros Alles und Jedes in seiner noch nie dagewesenen „Genialität“ bis ins Kleinste und bis auf den kleinsten Rest des Erfolges vorausbe-rechnet habe! Man stelle sich einmal vor, Bismarck hätte bei diesem va banque-Spiel weniger Glück gehabt! Und er hatte doch trotz des kolossalen Glückes, das ihm bei seinem Spiel zur Seite sah, Fehlschläge ge-nug! Kulturkampf, Sozialistengesetz, Schutzpolitik — ein Mißerfolg nach dem andern, bis zuletzt „nichts mehr gelang“ und er es vorziehen mußte, Anderen seinen Platz zu räumen, die im Spiel etwas weniger scharfe Drauf-gänger waren, bzw. sind, als er.

Der König der Belgier hat nicht nur, wie schon ge-meldet, gegen das „Hamburger Echo“ Klage erhoben, sondern auch gegen den „Proletarier aus dem Eulengebirge“, wie unser Langenbissauer Partei-blatt in seiner neuesten Nummer mittheilt. — Der König von Belgien muß sehr viel Zeit übrig haben, um alle deutschen sozialdemokratischen Blätter lesen zu können.

Wie eine Ironie des Schicksals klingt es, so schreibt die „Korrespondenz für Centrumsblätter“, daß die Budget-kommission in der Zwischenzeit der Marineberatung das Schuldenentlastungsgesetz erledigte. Erst beschließt man eine Schuldenentlastung mit Büffeln, dann muß man einen kolossalen Flottengründungsplan beraten, der uns neue Schulden mit Scheffeln zumessen will.

Die Interpellation unserer Genossen im heftigen Landtage über die preussische Polizeiaufsicht über Süddeutschland hat den nachfolgenden Wortlaut:

In der Budgetkommissions-Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses am 28. Januar d. J. erklärte der Finanzminister v. Miquel zur Begründung der geforderten Repräsentationsvergütung nebst Gehaltserhöhung für den Polizeipräsidenten zu Frankfurt a. M.:

„Dieser Beamte hat immer höhere Bezüge gehabt wegen der großen, theuren Stadt, weil er größere Aufgaben als andere Polizeipräsidenten zu erfüllen hat, indem er seine Aufsicht über die nahen Grenzen der Schweiz, Oesterreichs, Frankreichs und die politische Polizei fast durch ganz Süddeutschland auszuüben hat.“

Auf Grund dieser Erklärung richteten die Unter-zeichneten folgende Anfragen an die großherzoglich hessische Regierung:

Erstrecken sich die Aufsichtsbefugnisse der Frank-furter Polizeibehörde auch auf das Großherzogthum Hessen? Worin bestehen gegebenenfalls die Befug-nisse? Von wem und aus welchen Gründen sind sie der Frankfurter Behörde eingeräumt worden und aus welchen Mitteln wird die Beaufsichtigungsthätigkeit be-zahlt?

Cramer, David, Haas, Rau, Ulrich.

Der „Journalist“ von Mehlich-Schilbach, der als Zeuge im Prozeß Tausch erscheinen soll, befindet sich, wie der „Vorwärts“ meldet, auf einer Reise nach — Jerusalem. In Triest ist er bereits angelangt.

Die letzte Ansprache des Kaisers. Die „Mil. u. Pol. Korr.“ schreibt:

„Aus der Umgebung des Kaisers verlautet, daß es großes Mißfallen erregt habe, wie über den Trinkspruch Seiner Majestät auf dem Brandenburgischen Provinziallandtage Versionen hätten ver-breitet werden können, die von dem durch das offi-zielle Telegraphenbureau verbreiteten Wortlaut wesent-lich abwichen. Gegenüber der hier zu Tage ge-trretenen Indiskretion von Mitgliedern einer Tafelrunde, als deren Ehrengast der Kaiser erschienen war, dürfte sich der letztere in Zukunft wahrscheinlich veran-laszt fühlen, einer festlichen Veranstaltung wie dieser fern zu bleiben.“

Die Jahresversammlung des internationalen Friedens-bureaus in Bern beschloß einstimmig, den diesjährigen Friedenskongreß in Hamburg abzuhalten. Die Errichtung einer französischen Filiale wurde verworfen, den Vereinen aber wird empfohlen werden, sich mit dem neuen Friedens-bureau in Paris zu verbinden.

Unterm neuesten Kurs wurde im Monat Februar 1897 von deutschen Gerichten erkannt auf 4017 Mark und 17 Jahre 6 Monate 3 Wochen und 4 Tage Gefängnißstrafe.

Ein lustiger Beitrag zum Jungewesen wird aus Wittliche nau (Kreis Liegnitz) berichtet. Dort ge-hören zur Tischler-Innung auch die — Brauer. Als kürzlich ein neuer Stadtbrauer in W. einzog, mußte er erst sein Meisterstück vor zwei Tischlermeistern ab-legen, was ihm auch zur allgemeinen Zufriedenheit gelang.

Wegen Verraths militärischer Geheimnisse schwebt, wie aus Leipzig geschrieben wird, ein Verfahren wider den pensionirten Witzfeldwebel Meinecke aus Mek. Meinecke, der sich in Untersuchungshaft befindet, war be-reits in den Prozeß Hanne verwickelt, wurde aber da-

mals außer Verfolgung gesetzt. Nachdem Hanne aus der Hallschen Strafanstalt, wo er seine Zuchthausstrafe verbüßt, einen Brief an Meineckes Frau gerichtet hat, durch welchen Meinecke beauftragt wurde, hat man diesen darauf in Haft genommen; Anklage ist bisher nicht er-hoben.

Schweiz.

Großrathswahl im Kanton Argau. Trotz aller Anfechtungen wurde letzten Sonntag in Hofingen Genosse Woriger in den Großen Rath gewählt.

Frankreich.

Arton beginnt zu sprechen und Frankreichs Bau-misten zittern. Die „Petite Republique“ meldet vom Sonntagabend, daß der Untersuchungsrichter Le Poittevin sich in größter Eile zum Staatsanwalt Uthyalin begab. Im Laufe des Verhörs hatte nämlich Arton die Namen verschiedener Politiker genannt und erzählt, welche Summen und unter welchen Umständen er sie ihnen ge-gaben hatte. Gleichzeitig belegte er seine Angaben durch Beweise. Untersuchungsrichter und Staatsanwalt be-rathen nun über die zu ergreifenden Maßnahmen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 10. März.

188. Sitzung.

Präsident v. Bülow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Verathung des von den Abg. Graf v. Schwerin-Löwig und Genossen gestellten Antrags wegen Beschränkung des Zollkredits bei der Einfuhr von Getreide und Mühlenfabrikaten, in Verbindung mit der Verathung des Antrags des Abg. Paasche wegen Vereinfachung der Kreditirung des Eingangszolles bei der Einfuhr von Getreide.

Am Bundesrathstische Graf v. Posadowsky. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt Präsident von Bülow mit, daß der Abgeordnete Rudolph (3) der dem Reichstag ununterbrochen von der ersten Session an ange-hört hat, in der vergangenen Nacht gestorben ist.

Das Haus ehrt das Gedächtniß in der üblichen Weise. Dr. Paasche (M.) zieht seinen Antrag zurück. Es steht also nur der Antrag Graf Schwerin-Löwigs zur Verathung.

Graf v. Schwerin-Löwig (M.) begründet seinen Antrag. Derselbe bezweckt eine Beschränkung des Zollkredits bei der Ein-fuhr von Getreide und Mühlenfabrikaten in der Richtung, daß von einem bestimmten Termin ab, vorbehaltlich von Ausnahmen, eine Kreditirung des Z. des nicht mehr stattfinden soll und daß künftig die Importeure nicht mehr wie bisher die Zinsen des Zollbetrages für drei Monate genießen sollen. Die Aufhebung der Transitlager habe die erhofften Vortheile nicht gebracht, weil die bestehen ge-blichenen zollfreien Niederlagen ihre Bestände nun erst recht ver-mehren hätten. Diese Bestände, die behufs Vereinfachung eines Preisbruchs beliebig auf den Markt geworfen werden könnten, schädigten die Landwirthschaft außerordentlich. Die Möglichkeit, ausländisches Getreide in zollfreien Niederlagen aufzutapeeln, reizt förmlich zur Einfuhr fremden Getreides an. Durch die Zollkredite würden außerdem die Exportmühen angespornt, hauptsächlich aus-ländisches Getreide zu vermahlen. Der Getreidehändler müße ein-fach den Zollkredit zur Vermahlung auswärtigen Getreides aus-nutzen. Eine vollständige Aufhebung des Zollkredits glaube er nicht, wohl aber erhoffe er von seinem Antrage eine Beschränkung der Lager im Verkehr mit dem Inlande. Wenn bestimmt werde, daß der gebundene Zoll wenigstens verjährt werden müsse, werde der Landwirthschaft wenigstens etwas geholfen sein. (Bravo! rechts.)

Richter (Fg.): Es wäre richtiger gewesen, wenn die An-tragsteller die Aufhebung aller Beschränkungen beantragt hätten, auch die der Viebzöge, die den Agrarien ausschließlich zu Gute kommen. (Sehr richtig! links.) Das würde viel mehr ins Gewicht fallen, als die Aufhebung der Zollkredite. Wenn sich die Herren aber von der Wirkung dieser Maßnahme so übertriebene Vor-stellungen machen, können wir uns ja in einer Kommission weiter darüber unterhalten. Von der Verzinsung sind große Ergebnisse für das Reich keineswegs zu erwarten, denn man darf nicht an-nehmen, daß das ausländische Getreide jahrelang lagert; es bleibt höchstens 2 bis 3 Monate auf Lager. Wie wenig die zollfreien Niederlagen der Landwirthschaft schaden, geht z. B. aus der einen That-sache hervor, daß im Jahre 1895/96 in Danzig 46000 Tonnen Getreide mehr ausgeführt worden sind, als die Einfuhr betragen hat. Andererseits ist der Gewinn der Importeure bei den Zoll-krediten ganz minimal. (Sehr richtig! links.) Der Kaufmann muß aber die Konjunktur ausnützen können, und damit erweist er häufig der Landwirthschaft den größten Nutzen. Schafft man die Kredite ab, dann ziehen sich immer mehr Kaufleute vom Getreide-handel zurück, der immer mehr monopolisiert wird, natürlich sehr zum Schaden der Landwirthschaft. Bremen und Hamburg würden dann den ganzen inländischen Getreidehandel beherrschen und den Getreidepreis diktiren; allein in Bremen und Hamburg kann man ohne gemischte Transitlager auskommen. Deshalb haben sich auch hervorragende Mitglieder des Bundes der Landwirthe, wie Suchs-land, gegen den Antrag erklärt. Mit so kleinlichen Mitteln wird es Ihnen nicht gelingen, einen besonderen hohen Getreidepreis für Deutschland im Gegensatz zum Weltmarktpreise zu fixiren. (Beifall links.)

Gerstenberger (3.): Meine politischen Freunde aus Baiern beabsichtigen, einen ähnlichen Antrag einzubringen, um den Vorrechten Einzelner ein Ende zu machen. Der Staat ist nicht berechtigt, einem Theile seiner Bürger Vorrechte auf Kosten der anderen einzuräumen, also hier den Getreidehändlern auf Kosten der Landwirthschaft. Meine bayerischen Freunde werden also für den Antrag stimmen.

Graf Arnim (M.): Wenn der Abg. Richter Kommissions-berathung beantragt, so zeigt das ein gewisses Entgegenkommen und beweist, daß die Sache doch ernst ist. So kleinlich ist das von uns vorgeschlagene Mittel denn doch nicht. Die Bestände der Transitlager sind beträchtlich und die zollfreie Mühlenzufuhr wird von den Mühlen durch günstigere Ausnutzung beim Vermahlen über das beabsichtigte Maß ausgenutzt. Erst durch die Begünsti-gung des Zollkredits ist der russische Bauer vom Don und der Ukraine in der Lage, sein Getreide hier in Berlin auf den Markt zu werfen und unserem einheimischen Landmann Konkurrenz zu machen. Meine Versicherung, daß die Berliner Mühlen minder-werthiges Getreide vermahlen, hat seinerzeit einen Sturm der Ent-rüstung hervorgerufen; man hat mir unwahre Behauptungen vor-geworfen; aber ich bin mißverstanden worden; ich habe nur gesagt, die Einrichtungen der Mühlen seien vorzugsweise auf das Ver-mahlen von minderwerthigem Getreide zugeschnitten. Der Abg. Richter kann meine Ausrichtungen nicht richtig verstanden oder muß sie gar nicht gelesen haben; die Blitze, die er schleudert, treffen nicht. Ich habe vergebens an die Loyalität der Zeitungen appellirt; nur wenige haben meine Berichtigungen gebracht; der Mißbrauch der Druckerwerkzeuge ist ja in den liberalen Zeitungen an der Tagesordnung. (Unruhe links, wiederholte Zurufe: zur Sache! „Börse-notirungen“.) (Der Präsident bittet, den Redner nicht zu unterbrechen.) Es ist in der That minderwerthige Schundwaare nach Berlin geliefert worden, die Zollkredite befördern solche Liefe-rungen, also das gehört zur Sache. Daß die Berliner Mühlen

unter der Hand minderwerthige Waare von Händlern gefa-ken, wird mir von achtungswerthen Personen, die ich zu nen-nen bereit bin, bestätigt. Die Gesundheitschädlichkeit solcher Waare festzustellen. Die Folge dieses Vorgehens der Großmühen ist, da-immer mehr kleine Mühlen von Haus und Hof gejagt und b-Sozialdemokratie zugeführt werden; ich appellire an die Regier- gen, daß sie zu diesem Anlu eines Theiles des Mittelstandes nie die Hand bieten. (Bravo! rechts.)

Fischbeil (Fg.): Herr Graf Arnim hat seine Zusage, sein unbegründeten Vorwürfe gegen die Berliner Mühlen zurückzuneh-men, nicht erfüllt. Er hat die Mühlen in ihrer geschäftlichen un-persönlichen Ehre gekränkt. Heute hat er sich bereit erklärt, sein Gewährsmänner zu nennen; ich hoffe, daß er jetzt endlich sein Be-sprechen erfüllen wird. Zur Sache handelt es sich auch hier wieder um eine Ausnahmemaßregel gegen den Kaufmannstand, die grade die kleinen und mittleren Händler besonders schädigen wird. Die kleinen Mühlen aber werden durch das Mischen Zollkredit nicht verdrängt, sondern durch viel eingreifendere Dinge, durch die En-twicklung des großen Kapitals überhaupt. Der Antrag schlägt unsere gemischten Transitlager einfach tod und unterbindet unsere Getreidehandel zu Gunsten des Auslandes. (Bravo!)

Graf Arnim (M.): Graf Arnim ist den Beweis für seine Be-hauptung nicht schuldig geblieben; sein einziger Fehler hat darin bestanden, daß er annahm, daß nicht lieferfähige Getreide wieder direkt im Termin, nicht, wie es wirklich der Fall ist, unter de-Hand von den Mühlen gekauft. Selbst Herr Richter hat einmal gefragt: wo bleibt denn das nicht lieferfähige Getreide? Es wird dazu benutzt, immer wieder auf dem Markt angeboten zu werden und um den Preis zu drücken. Ein Pökel Kaufmann ist in dieser Weise in Berlin 7 Jahre lang von Speicher zu Speicher ge-wandert. Wenn der Nutzen der Zollkredite so gering ist, warum legen denn die Inhaber so großen Werth auf die Verbehalten? Eine Deutschrift der Berliner Kaufmannschaft rednet aus, daß der Kaufmann bei Annahme des Antrages Schwerin ein um 12 Proz. größeres Betriebskapital nötig haben würde, als bisher. (Hört, hört!) Also begünstigen die Zollkredite bisher die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringem Kapital einen Getreidehandel anzufangen. Die gemischten Transitlager sind nicht erforderlich; die nothwendige Mischung kann auch im reinen Lager erfolgen. Wegen den Welt-marktpreis kämpfen wir mit unserem Antrag nicht an. Dieser wäre nur auf dem Wege der Zollerhöhung zu alteriren. 1400 Mühlen sind in einem Jahre eingegangen. Von den noch be- stehenden 36000 Mühlen sind nur 111 in der Lage, den Zollkredit auszunutzen.

Silvert (bair. Bauernbund) erklärt sich für den Antrag Schwerin.

Meyer-Danzig (M.) ist grundsätzlich mit dem Antrage einverstanden, wünscht aber Ausnahmen für die Zwickauer.

Reichstagssekretär Graf v. Posadowsky: Die verbündeten Regierungen haben sich über die vorliegende Frage noch nicht schließig gemacht. Theoretisch ist es ja möglich, daß ein Händler sein Getreide fünf Jahre lagern läßt, praktisch wird dieser Fall aber nie eintreten, denn die Gefahr des Verderbens ist zu groß. Die Regierung wird bemüht sein, die Interessen der kleinen und mittleren Mülereien zu wahren.

Metzsch (M.) hat seit Jahren die Erfahrung gemacht, daß das ausländische Getreide besonders stark verunreinigt sei. Um so bedenklicher sei es, daß solches Getreide in Berlin vermahlen werde, wie er es nach den Ausführungen des Grafen Arnim als festgestellt erachten müsse.

Graf Arnim (M.) erklärt sich wiederholt bereit, seine Gewährs-männer zu nennen. Es werde sich dann ergeben, mit welchen Mitteln man gegen ihn gekämpft habe. Sogar von Fälschungen habe man gesprochen. Es sei ihm nicht eingefallen, zu behaupten, daß dauernd minderwerthige Waare vermahlen werde, er habe nur von einzelnen Fällen gesprochen. Sein Gewährsmann sei ein Herr Hertinetti.

Fischbeil (Fg.) wendet sich gegen den Grafen Arnim, aus dessen eben gemachter Mittheilung sich nun ja das Weitere ergeben werde.

Dr. Varty (Fg.): Die unerhörten Angriffe des Grafen Arnim redifertigten durchaus die Art, in welcher man gegen ihn vorgegangen sei.

Richter (Fg.) weist die gegen ihn gerichteten Behauptun-gen des Grafen Arnim zurück. Er habe sehr wohl das Recht ge-habt, diese Dinge im preussischen Abgeordnetenhaus vorzubringen, wofin sie gehörten; dort sitze Herr v. Meubel-Steinfeld, Graf Altdorfftrümmer in Herrenhausen; also hätte man die Beichindig-ung wegen der falschen Voraussetzungen überall vorbringen können. Hier und heute sei allerdings nicht die richtige Gelegen-heit dazu.

Graf Arnim (M.): Damit sei in keiner Weise widerlegt, daß die gegen ihn gerichtete Beschuldigung, er hätte den Börse-falsche Notirungen vorgeworfen, unrichtig sei. Ebenso seien seine Angaben über die Berliner Mühlen nicht widerlegt.

Richter (Fg.): Es handelte sich für ihn nicht um die Person des Grafen Arnim, sondern um die Sache. Ein Artikel der „Post“ vom 5. Juli 1896, unterzeichnet Graf Arnim, werfe den Börse falsche Notirungen vor. (Hört, hört! links.)

Graf Arnim (M.): In diesem Artikel handelte es sich haupt-sächlich nur um künstliche Beeinflussungen der Preisnotiz, nicht um falsche Notirungen.

Richter (Fg.): Nach solchen Erklärungen müsse man aller-dings annehmen, daß die ärgsten Vorwürfe gegen die Herren Grafen Arnim und Schwerin gerechtfertigt seien.

Graf Schwerin (M.) beschränkt, daß er die kaufmännische Ehre der Settiner Getreidehändler in Zweifel gezogen hat. Er werde sein Material in wenigen Tagen vorbringen.

Nach einem Schlußwort des Abg. Dr. Paasche (M.) wird die Diskussion geschlossen. Der Antrag des Grafen Schwerin wird gegen die Stimmen der Linken angenommen, nachdem eine Revisionsberathung abgelehnt ist.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Antrag Auer, betr. die rechtlichen Verhältnisse des ländlichen Gesindes; Antrag des Abg. v. Kardorff, betreffend die Wäckerordnung; Antrag Liebermanu von Sonnenberg, betr. Wiedereinführung der konfessionellen Ehesformel.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

11. März.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Berzinnern, Brennern und sonstigen Hülf-sarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fern-zuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikomitee ersucht, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhn nur auf solche Sammelisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Den Beschluß des Gewerkschafts-Kartells, den Streik bei Carl Thiel u. Söhn für beendet zu erklären, haben außer den Streitenden die beteiligten Zahlstellen der Verbände der Metallarbeiter und Fabrik-, Land-, Hülf-sarbeiter und Arbeiterinnen als für sie bindend nicht anerkannt, da zur Aufhebung des Streiks

nur die Streitenden selbst berechtigt seien, während das Kartell lediglich hinsichtlich der Willigung und Unterstützung des Streiks kompetent sei.

Billig davongekommen ist der Arbeiter Schoman, welcher eine Zeitlang als „Arbeitswilliger“ bei Carl Thiel u. Söhne fungierte, und auf dessen alleinige Aussage hin vor Kurzem ein Arbeiter zu 10 Wochen Gefängnis verurtheilt wurde, gestern vor dem Amtsgericht Schwartau als Sühneinstanz. Er hatte eines Abends in Stockelsdorf zu dem Arbeiter Schweimer gesagt: Jetzt habt ihr auch wohl nichts mehr zu freffen? Als dieser ihn wegen der Aeußerung zur Rede stellte, meinte er: Sei mir ganz still, sonst bringe ich Dich auch dahin, wohin ich den Andern gebracht habe. Schweimer, dessen Kränkung selbstverständlich nicht Abhandlung im öffentlichen Interesse erheischte, hatte kein Interesse daran, den Beleidiger im Markt zu wissen, er begnügte sich mit dem vom Beklagten beliebigen Geständnis, welches darin bestand, daß er zur Sühne seines Vergehens sich verpflichtete, 1 Mk. für die verkränkten Armen an den Pastor Eggert in Stockelsdorf zu zahlen.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet, wie bereits gemeldet, am Montag, den 15. d. Mts. statt. Es liegen bisher nur 2 Senatsanträge vor: 1) Uebernahme der mit der Revierförsterstelle zu Israelsdorf verbundenen Dienstländerien auf den Staat. 2) Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für 1897/98.

Der Bürgerausschuß hielt Mittwoch Abend eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher das Staatsbudget für 1897/98 und das Budget der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten berathen wurde. Die Sitzung dauerte von 6-10 Uhr.

Handelsregister. Am 10. März 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1951 bei der Firma „Arthur Mansfeld“: Die Firma ist erloschen. Das Geschäft ist auf die Blatt 1977 eingetragene Firma „Arthur Mansfeld Nachf.“ übergegangen; auf Blatt 1977 die Firma: „Arthur Mansfeld Nachf.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inh.: B. H. M. C. Döhrmann, Pughändlerin in Lübeck. Das Geschäft ist bisher unter der Blatt 1951 eingetragenen, jetzt erloschenen Firma „Arthur Mansfeld“ geführt; auf Blatt 1554 bei der Firma „Aut. G. F. Wlohm“. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1978 die Firma: „Paul Vohrman“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inh.: P. Chr. C. F. Vohrman, Kaufmann in Lübeck. Das Geschäft ist bisher unter der Blatt 1554 eingetragenen, jetzt erloschenen Firma „Aut. G. F. Wlohm“ geführt.

Personalien. An Stelle des verstorbenen Hufner H. A. Brede zu Dissau ist der Halbhufner M. H. Schröder zu Dissau zum stellvertretenden Mitgliede der Musterungskommission für den III. Pferde-Musterungsbezirk Krempelesdorf bis zum Ablauf des Jahres 1898 ernannt worden.

Im öffentlichen Schlachthaus wurden im Monat Februar d. J. geschlachtet: 73 Ochsen, 36 Bullen, 278 Kühe und Starke 393 fette Kälber, 841 mädlerne Kälber, 21 Lämmer, 23 Bögen, 2341 Schweine, 383 Schafe und 47 Pferde, insgesamt 1436 Thiere gegen 4110 im Februar 1896. Zur menschlichen Nahrung ungeeignet wurden befunden und deshalb beschlagnahmt und vernichtet 2 mädlerne Kälber wegen Unreinlichkeit, in den Ställen verendet 1 mädlerne Kalb, im Dampf-Desinfektor wurden getödtet 6 Kühe und 16 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen mangelhafter Ausbildung, bedingungsbehaftet freigegeben und im Schlachthaus eingepökelt 1 Schwein wegen Fumens. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 450 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden, und zwar: 91 Nieren, 148 Schweinelebern, 3 Schaflebern, 37 Rinderlebern, 54 Schweinelebern, 5 Schaflebern, 11 Bauchspeicheldrüsen von Kindern, 2 Bauchspeicheldrüsen von Schweinen, 21 Brustspeicheldrüsen von Kindern, 1 Brustspeicheldrüse vom Schwein, 8 Rinderlebern, 2 Kalbslebern, 12 Schweinelebern, 17 Rindermilzen, 24 Schweinemilzen, 2 Rinderherzen, 8 Rinderbäreme, 3 Rinderpausen, 1 Kuhleber. 2704 Mgr. Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus untersucht. Dem Schlachthaus sind als Marktvieh 344 Ochsen und Bullen, 310 Kühe und Starke, 216 fette Kälber, 373 mädlerne Kälber, 3 Lämmer, 7 Ziegen, 2078 Schweine, 375 Schafe, zusammen 3706 Thiere zugeführt worden.

Tannenduft im Zimmer. In ein hohes Gefäß gieße man ein Liter kochendes Wasser und verbinde damit durch Hineintröpfeln einen Theelöffel Terpentinöl; sofort durchströmt der schönste Tannengeruch das Zimmer. Durch dieses täglich mehrmals zu wiederholende Verfahren wird mancher Ansteckungsstoff unschädlich gemacht. Bei Brustkranken soll die Wirkung überraschend günstig sein.

Wie ist etwas ins Auge geflogen! Es kommt häufig vor, daß kleine Insekten oder auch Staub- und Rafttheilchen in das menschliche Auge eindringen; aber so leicht der Fremdkörper auch ins Auge gekommen ist, so schwer bringt man ihn wieder hinaus. Das übliche Mittel, das entstehende Unbehagen durch Reiben mit dem Finger zu beseitigen, verschlimmert meistens nur den Schmerz, und die Entfernung durch vorsichtiges Herausnehmen ist mühevoll; darum dürfte die Erinnerung an ein höchst einfaches, sicher wirkendes Verfahren vielen erwünscht sein. Man bewege nur das obere Augenlid 6 bis 12 mal auf und ab, so wird das kleine Objekt in den Thränensee gespült — die ganze Operation hat in wenigen Sekunden ihr Ende erreicht.

Ein- und Ausfuhr im Hafen. In der letzten Woche trafen 22 Seeschiffe, darunter 15 Dampfer im hiesigen Hafen ein. Die Dampfer überbrachten 197 Stück Hornvieh, 3 Kälber und 92 Stück Schweine. Die übrige Ladung bestand zumeist aus Stückgut. Die Segler kamen aus schleswig-holsteinischen Häfen und überbrachten Getreide, Seegras, Seife, Soda, altes Eisen u. dgl. m. — Ausgegangen sind in der letzten Woche 24 Seeschiffe, darunter 4 Segler. 2 Dampfer verließen ohne Ladung den Hafen.

Strafkammer I. Sitzung vom 10. März. Wegen Diebstahls einer Hofe wurde der Arbeiter B. aus Hoffendorf, der wegen Diebstahls vorbehaftet ist, zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Weil er die Feuerpolizeilichen Vorschriften für das Fürstenthum Lübeck bez. § 368 des R.-Str.-G.-B. übertreten haben sollte, war der Landmann und Bauernvogt R. aus

Häufig vom Schöffengericht zu Ahrensdorf zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. R. hatte den schadhafte Schwankel einer ihm gehörigen Kathe nicht ausbessern lassen, wodurch dann Feuer entstanden war. Seine gegen das Ahrensdorfer Urtheil eingelegte Berufung hatte Erfolg, die Strafkammer sprach ihn frei. — Wegen Diebstahls und Betrugs hatten sich der Waidenvermieter D. aus Drungauve und die unverehelichte M. aus Celle zu verantworten die von Hannover, wo sie kürzlich wegen Stuppel zu je 5 Wochen verurtheilt sind, vorgeführt wurden. Beide Angeklagten mietheten sich hier im November v. J. bei den Eheleuten Sch. eine möblirte Wohnung. Einige Tage wohnten die Angeklagten darin und verschwanden dann von hier, ohne vorher die Miethschuld bei Sch. zu bezahlen. Mit dem Schwimmpaar war zugleich ein Koffer verschwunden, das später in einem hiesigen Verlagsgeschäft aufgefunden wurde. In Hannover, wo die Angeklagten dasselbe Wandver wiederholen wollten, erzielte sie endlich die Remesse; sie wurden beide verhaftet. Unter Einschuß der in Hannover gegen sie erlauchten Strafe wurde D. zu 8 Wochen, die M. zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Verstohlen wurde einem Hebergshausknecht ein Paar Stiefel. Dasselbe wurde bei einem Trödler, wo es für 1 Mk. verkauft war, wiederentdeckt.

Erschwandelt haben eine Frau in einem hiesigen Geschäft 2 Pfund Costorwolle, eine unbekannt Person in einem Handschuhladen zwei Paar Handschuhe.

Hamburg. Nachdem die Senatskommission die Erhebungen über die Verhältnisse in den Stauer-, Ewerführer-, Speicherei- und Schiffsmaler Betrieben beendet hat, hielt sie am Dienstag eine gemeinsame Sitzung ab mit Vertretern der Lini Arbeiter am Peterien-Lanal, welcher vom Staat an die Hamburg-Amerika Linie verpachtet ist, und Mitgliedern der Direktion der genannten großen Schiffsfahrts-Gesellschaft. Danach sollen die Seeleute an die Reihe kommen; der Vorsitzende derselben, Stormer, ist am Montag aufgefordert worden, die Vertreter der Seeleute der Senatskommission namhaft zu machen. Folgende Branchen sind bisher noch nicht eingeladen: Staatsquai Arbeiter, Getreidearbeiter, Kohlenarbeiter (nicht zu verwechseln mit den Kohlenhauerleuten), Schiffstrenger, Maschinen- und Maschinen. Von den 170 Mann, die bei dem großen Kravall am 6. und 8. Februar von der Polizei festgenommen waren, befinden sich nur noch 9 Mann in Haft und auch von diesen wird wahrscheinlich der größte Theil noch auf freien Fuß gesetzt werden. Unfernzeitig waren etwa 60 der Befragten des qualifizierten Vordienstsbuches beschuldigt.

Hamburg. Einer 11jährigen, aber gefährlichen Krankheit ist im Spindorfer Krankenhaus ein Schuhmachereifer Knabe aus Wandsbek erlegen. Der Verstorbene wurde im 15. Jahren als „gallantkrank“ behandelt. Seit in letzter Zeit stellte sich heraus, daß der Handwerker an Hundewunden erkrankt ist. Auf Rathen eines Arztes wurde der Kranke einer Operation unterzogen, die er erliegen ist. Die Leber des Kranken war von den Parasiten total zerstört. Dieser traurige Vorfall möge allen Eltern zur Warnung dienen, die mit Hunden in Berührung kommen. Der Hund beherbergt bekanntlich in seinem Innern eine Anzahl größerer und kleinerer Lebewesen, denen der Mensch erliegt, wenn sie auf ihn übertragen werden. Vor allen Dingen lasse man die Kinder nicht mit Hunden spielen!

Hamburg. Wegen Beleidigung des aus dem Frankfurter Schussverprozeß bekannten Kriminalkommissars Kämpfe ist der verantwortliche Redakteur des „Hamb. Echo“, Genosse Wabersku, angeklagt. Die Verhandlung, die auf den 20. März anberaumt ist, dürfte wegen der Beweisanträge, die von dem Angeklagten gestellt werden, sehr interessant werden, falls nicht noch, was recht wohl möglich ist, in letzter Stunde der Strafantrag zurückgezogen wird.

Hamburg. Frauenloos. Das Dienstmädchen Sch. hatte sich wegen versuchten Betruges vor dem Hamburger Schöffengericht zu verantworten, weil es unter der falschen Angabe, es sei schwanger, sich Geld zu erschwandeln versucht haben soll. Das Mädchen wurde von dieser Anklage auf Antrag des Amtsanwalts kostenlos freigesprochen, an seiner Stelle erschien jedoch der Denunziant und Befastigungszeuge moralisch als Angeklagter. Dieses war der Kaufmann (Kommiss) M. Wöws. Der sehr nobel auftretende Herr hatte das arme Mädchen geschwängert. Hinterher war aber aus Krankheitsgründen durch einen Arzt die Schwangerschaft wieder aufgehoben, wovon wohl der noble Herr M. Wöws, aber nicht das arme Mädchen selbst Kenntniß hatte. Und in Unkenntniß dieses Umstandes schrieb das Mädchen an Wöws, derselbe möge sie mit Geld etwas unterstützen, da die Schwangerschaft doch von ihm herrühre. Was that nun der noble Herr? Er lief zum Staatsanwalt und — denunzirte das bedauernswerthe Mädchen wegen Betruges. Dem Herrn Wöws, der für die Niedrigkeit seiner Handlungsweise kein Empfinden zu haben schien, wurde von dem Amtsanwalt und Richter der Standpunkt ganz gehörig klar gemacht, und es wäre vielleicht ganz richtig gewesen, wenn man den Herrn Elegant, der sich nicht schämt, ein von ihm in's Unglück gestürztes armes Dienstmädchen so ungerechtfertigter Weise noch vor Gericht zu zitiren, mit den Kosten des Verfahrens belastet hätte. Verdient hätte er das und noch mehr. — Derartige Vorkommnisse sind lehrreich für die Sorte Parlamentarier, welche sich in naiver Bornirtheit gegen die rechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne sträuben.

Am 1. Ziehungsstage der 5. Klasse der 311. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

10 000 Mk. auf Nr. 101 134; 2000 Mk. auf Nr. 95 171; 1000 Mk. auf Nr. 18023 78164; 400 Mk. auf Nr. 3128 53739; 300 Mk. auf Nr. 40027 67265 74244 83264 98839; 200 Mk. auf Nr. 9626 12053 19986 41450 43143 58123 76475 79530 86603 109679. (Ohne Gewähr.)

Kiel. Der hiesige Dampfer „Sprott“, von Newport News nach Hamburg bestimmt, ist 10 Tage überfällig.

Gründe Befürchtungen werden laut. Die Aeberei nimmt an, das Schiff treibe infolge eines Maschinenschadens.

Kiel. Die Flensburger Handelskammer hat, dem „Vorwärts“ zufolge, in ihrer letzten Sitzung beschlossen, sich dem Vorgehen anderer Korporationen gegen einen geplanten Antrag beim Reichstage, betreffend Einführung eines Holzes auf frische Pflanzungen und Spröthen, sowie Erhöhung des Holzes auf gefalzene Pflanzungen und Spröthen, anzuschließen und soll eine entsprechende Petition an den Reichstag gerichtet werden.

Flensburg. Die Flucht des Mörders Ludwigsen aus dem Sonderburger Gefängnis war Anlaß zur Erhebung einer Anklage gegen den Gefangenwärter Fr. Mühlmann in Sonderburg geworden. Derselbe wurde beschuldigt, am 20. Dezember v. J. durch Fahrlässigkeit die Flucht des Gefangenen erleichtert zu haben. Mühlmann hatte beim Wäscheauswechseln Ludwigsen's Zellenthür offen lassen und später vergessen, dieselbe zu schließen. Diese Gelegenheit benutzte Ludwigsen, um zu entweichen. Man entdeckte übrigens in der Zelle, daß Ludwigsen hinter seiner Zellstange mit Hilfe einer von derselben abgetrennten Eisenleiste bereits ein Loch durch die Mauer gebrochen hatte und voraussichtlich also doch entkommen wäre. Die Strafkammer verurtheilte den Gefangenwärter, der in seiner langjährigen Dienstzeit sich stets pflichttreu benommen, zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen.

Penzlin. Zur Affäre Rothländer. Der Stadtkretär Rothländer bezog ein jährliches Einkommen von ungefähr 6000 Mark, da er nebenbei Kammereiberechner und Architekt war. Interessante Dinge wissen hiesige Blätter von der gleichfalls hinter Schloß und Riegel gebrachten über 70 Jahre alten Frau W. da zu erzählen, die übrigens eine bunte Vergangenheit hinter sich gehabt haben soll. Ehe sie vor 20 Jahren mit einigen Hundert Thalern nach Penzlin kam und dann die Ehe mit dem Schlossermeister W., und zwar unter Anschluß der Gutergemeinschaft einging. Es gab Aufritte, und als ihr Mann unter Hinterlassung von Schulden starb, hatte sie Vermögen, so daß sie der Rothländer 7000 Mk. leihen konnte. Somit gewann sie auf Rothländers Einlaß, und um als eine fromme Frau zu gelten, steuerte sie auch reichlich für Missionszwecke. Dagegen bereitete sie auch ein prunkendes Begräbniß vor, indem sie eine Zube zur Aufbewahrung ihres Sarges gemiethet hatte, ein prächtiges Gitter um die Grabstelle legen und eine Grabplatte mit der Inschrift, an der nur noch das Datum des Sterbetages fehlte, herstellen ließ. Damit es bei ihrer Abführung nach Güstrow nicht zu unliebsamen Ausritten käme, wurde sie in aller Stille zu Wagen nach der nächsten Bahnstation geschafft. In der Rothländer'schen Bankrott-Angelegenheit hat am 4. d. Mts. der Prüfungstermin der angemeldeten Forderungen stattgefunden. Nach dem Ergebnis des Termins sind festgestellt etwa 300 000 Mk., darunter die Hauptgläubigerin Fräulein von Vietinghoff-Schwerin mit ca. 260 000 Mk. und der Vorschußverein in Neubrandenburg mit ca. 15 000 Mk. Nach dem Bericht des Konkursverwalters ist kaum auf Verteilung von 2 pSt. zu rechnen. Da die Forderung des Fräuleins von Vietinghoff erst seit 2 Jahren von Rothländer erhoben ist, ist es unfasslich, wo die totalen Summen geblieben sind, besonders da die Schulden des Stadtkretärs Rothländer aus früheren Jahren auch nicht bezahlt sind. Allein in den letzten 3 Monaten vor Ausbruch des Konkurses sollen 70 000 Mk. aus Schwerin bezogen sein. Seitens des Konkursverwalters werden die Einwohner der Stadt aufgefordert, die von Rothländer erhaltenen Geschenke u. herauszugeben. Durch diese Maßregel ist manche Existenz zu Grunde gerichtet worden, die allerdings auf der unsoliden Basis der Rothländer'schen Wechsel fundirt war. Aufgefallen ist es hier allgemein, daß der Vorschußverein in Neubrandenburg dem Stadtkretär Rothländer ohne jegliche sichere Hinterlage ein Kapital von ca. 15 000 Mk. geliehen hat. Die Mitglieder des Vereins werden den Verlust zu decken haben. Die Erregung und Erbitterung der Einwohner ist noch immer groß.

Laage i. M. Graufiger Vorfall. Auf dem benachbarten Gute Teschen führte Sonntag Vormittag eine Tagelöhnerfrau, die mit ihrem Manne in Unfrieden lebte, ihre 4 Kinder im Alter von 2 Monaten bis zu 6 Jahren an den Dorfteich, nähete die drei älteren Knaben zusammen und warf sie in den Teich. Darauf nahm sie den Säugling in die Schürze und sprang den Knaben nach. Einem auf das Geschrei der Kinder herbeieilenden Schäfer gelang es, die Frau mit dem Säugling zu retten, die drei Knaben waren aber bereits ertrunken, auch wird der Säugling wohl schwerlich am Leben erhalten bleiben.

Stade. Schwurgericht. Des Weineids angeklagt war der Zigarrenfabrikant Carl Schilling, 39 Jahre alt, aus Harburg. Der wirklich traurig zu nennende Fall resultirte aus einem winzigen, nachbarlichen Streit, einer Fäulerei, die zu einem gegenseitigen Prozeß der Parteien vor dem Harburger Schöffengericht führte. Hier nun bestritt der Sch. seinen Gegner, und namentlich denselben, durch eine unästhetische Geberde gereizt zu haben. Diese Behauptung beschwor er. Etwa 20 Zeugen sind geladen, worunter mehrere sind, die gesehen haben, daß jene Geberde von dem Angeklagten gemacht worden. Nach langer Verhandlung und eingehenden Plaidoyers sprechen die Geschworenen ihr „Schuldig“ des wissentlichen Weineids aus und der Angeklagte wird zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. (St. Tglbl.)

Bremen. Fläschchenpöft. Durch Vermittlung des hiesigen französischen Konsulats gelangte nach hier eine von französischen Zollbeamten am 16. Februar an der Küste von Gascogne nahe Arrachon aufgefischte, am

27. September 1895 von Passagieren des Lloyd dampfers „Weimar“ auf den Neufundlandbanken über Bord geworfene Flasche mit einlegendem Brief. In 507 Tagen hat die Flasche in östlicher Richtung bei durchschnittlich 4,15 Seemeilen Tagesgeschwindigkeit insgesamt einen 2100 Seemeilen zurückgelegt, ohne der Abzweigung des Golfstromes nach Nordost und der Küste Norwegens gefolgt zu sein.

Bremen. Die Auswanderung über Bremen hat in den ersten beiden Monaten dieses Jahres einen auffallenden Rückschlag erfahren gegen voriges Jahr. Im letzten Februar wanderten 3386 Personen aus, im vorjährigen 5404. Und in den ersten beiden Monaten dieses Jahres waren es 4318 Personen, gegen 7992 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Budgetkommission des Reichstages, in der Mittwoch früh die ersten Abstimmungen über den Marine-Etat erwartet wurden, hat sich, ohne eine solche vorzunehmen, alsbald nach der Eröffnung wieder vertagt, und zwar soll die Weiterberatung des Marine-Etats erst am Freitag stattfinden. Für heute ist der Etat der Rille auf die Tagesordnung gesetzt. Die Vertagung erfolgte, weil der Referent Abg. Dr. Lieber erkrankt ist, und zwar in Folge der Aufregung durch die Verhandlungen der letzten Tage. Die parlamentarische Lage ist — schreibt die „Nat.-Ztg.“ — offenbar eine

ernste geworden. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral Hollmann, ist entschlossen, zurückzutreten, wenn er die Forderungen des Etatsentwurfes für die Jahre 1897/98 nicht im Wesentlichen durchsetzen wird. Im Zentrum soll man daran festhalten, von den neuen im Etat verlangten Schiffen nur das Panzerschiff erster Klasse, nicht die beiden Kreuzer zu bewilligen.

Spandau. In der hiesigen Artillerie-Werkstatt zerbrach ein elektrisch betriebener Schweißstein. Ein Monteur kam ums Leben, ein Maschinenmeister und ein Monteur wurden schwer und zwei Schleifer leicht verletzt.

Schwientochlowitz. Im Mohrwalzwerk Kalvahlitte platzte ein Dampfrohr. 14 Arbeiter sind meist schwer verletzt, der Schweißere Neumann ist getödtet.

Thorn. Trichinosis. Hier und in der Umgebung sind über 30 Personen an der Trichinose erkrankt. Ein 19jähriger Lehrling ist schon gestorben. Die verdächtigen Fleischvorräte sind beschlagnahmt worden.

Vepra. Eine Typhusepidemie ist hier infolge schlechten Trinkwassers ausgebrochen. 30 Personen sind lebensgefährlich erkrankt.

Wien. Das Gesamtergebnis der Reichsrathswahlen vom Dienstag ist folgendes: Gewählt sind 9 Christlich-Soziale, 2 Deutschnationalen, 3 Sozialdemokraten, 4 Tschechen, 1 Katholisch-Konservativer. Außerdem ist eine Stichwahl in Brünn erforderlich. In den 4 Wahlkreisen Nieder-Oesterreichs drangen ausschließlich die Christlich-Sozialen durch.

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 10. März.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuversicht wurden 1090 Stüd, davon vom Norden 540 vom Süden — Stüd. Preise: Zerhauenschweine schwer 48—49 M. 17—18 M. 47—49 M. 40—46 M. und Ferkel 44—47 M. 17—18 M.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:

Mittwoch, den 10. März.

Nachmittags.

1,05 D. Thor, Madjen, von Ralsow in 8 Stb.

2,30 Marie Anette, Engel, von Wismar in 24 Stb.

3. D. Nordsee, Bohl, von Rotterdam in 2 T.

4,30 D. Julla, Thomsen, von Sonderburg in 9 Stb.

Donnerstag, den 11. März.

Vormittags.

10,50 D. Rajaden, Sultan, von Malmö in 12 Stb.

Abgegangen:

Mittwoch, den 10. März.

Vormittags.

6,30 D. Galmstad, Paulson, nach Kopenhagen.

Donnerstag, den 11. März.

Vormittags.

8,30 D. Adler, Fischer, nach Wismar.

8,30 D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B.: W., schwach. — 6,34 m.

Schiffsbewegung in der Dtsch.

D. Ludwig ist in Neval angekommen

D. Alpha ist von Liban nach Trensburg abgedampft.

D. Uba ist in Billau angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermieten ein Logis. Krausestr. 17 a.

Gesucht zum 1. Juli eine Parterre-Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör in der Mitte der Stadt. Off. unter T 98 an die Exp.

Gesucht eine Frau bei Kindern. Meierstr. 26, Et.

Gesucht zu Otern ein Lehrling. H. Müller, Zimmermeister, Körnerstr. 5 a.

Gesucht 1 Junge zum Brod austragen und 1 junger Knecht. Meierstr. 39.

Gesucht zu sofort ein Knecht. St. Lorenz-Bäckerei, Schwartauer Allee 16 a.

Tüchtige Dreher und Schlosser finden dauernde Beschäftigung. Mostock. O. M. Hofwolt.

Zu verkaufen ein fast neuer eiserner Negativwagen, ein gebr. Reit-, zwei Minderwagen und ein Sitowagen mit Verdeck. Klappenstr. 17, part. rechts.

Zu verkaufen ein Haus nahe d. Stadt mit 2 Scheffel Garten für 5000 M., Anzahlung 1000 M. Wäheres Schützenstr. 20 a.

Billig zu verkaufen ein paar fast neue langschäftige Stiefel. Ludwigstr. 36.

Vorstadt St. Gertrud, Haier-Salon. Eröffnung am 12. d. M. Um geneigten Zuspruch bittet W. Niemann, Barbier und Friseur, Schulstraße 9.

C. Beuch, Schneidermeister Glockengießerstr. 24, 2. Et.

Unterfertigung von Herren- und Knaben-Garderoben, Sommerpaletots v. 28 M. an

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend erlaube ich mir hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause des Herrn C. F. Alm, Moislinger Allee 6 a, ein

Coffee-Special-Geschäft verbunden mit

Zucker, Thee, Chocoladen u. Cacao eröffnet habe.

Indem ich versichere, meine geehrten Gönner nur mit bester, reeller Waare zu billigsten Preisen zu bedienen, bitte ich ganz ergebenst, mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

Fr. Fiedler.

M. Labrtz, Wütcherstraße, empfiehlt prima Schienfleisch, Pfund 55 Pfg., Beefsteak und Bratenstücke, ebenfalls billigst, Kalbfleisch von 30 Pfg. an, ger. Schweinefleisch 65 Pfg., sowie sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren äußerst billig.

Feinstes weißes Schmalz Pfd. 40 Pfg., 2 Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. a 35 Pfg. empfiehlt bestens

Joh. Breede, Mühlenbrücke 7.

Empfehlungs-Karten liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Hochfeine Margarine, gebr. Caffee u. Bruch-Caffee, pikanten Holst. Fett-Käse, prima Schmalz und Fett, sämtliche sonstigen Colonial- und Fettwaren, Spirituosen, Futterstoffe, als Schrot, Weisfutttermehl, Kartoffeln u. s. w.

empfeht billigst

Rud. Kracht, Rahel. Allee 40.

Geräucherte Schinken (Landrauch) mild gesalzen u. vorzüglich im Geschmack, per Pfd. 80 Pf., im Auschnitt Pfd. 1,60 M. empfiehlt

Carl Junge, Wahnstraße 8.

Fritz Reuter's Werke sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in **Heften à 40 Pfg.** erschienen und zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.** **Johannisstraße 50.**

Sieben ist erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie. Eine gemeinschaftliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände von **Max Schippel.** Preis 30 Pfg.

Reines **Flohmenschmalz** Pfd. 60 und 70 Pfg. **Braten-Schmalz** Pfd. 30 Pfg. empfiehlt **Aug. Scheere,** Holstenstr. 27.

Die Schweineschlachtere von **W. Strohfeldt** 73 Glockengießerstraße 73 empfiehlt:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.
 Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
 Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
 Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
 Geräucherten Speck Pfd. 60 Pf.
 Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
 Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Mrs Schneiderin empfiehlt sich zu jeder in dem Fache vorkommenden Arbeit Frau **Mirow,** Engelsgrube 35, 2. Et.

Feinste Süßrahm-Margarine per Pfd. 60 Pfd.
 Feine Süßrahm-Margarine per Pfd. 50 Pfg.
G. Schmalfeldt Nachfolger, Moislinger Allee 16.

Die beste **Meierei-Butter** Pfd. 1,10 M. Siesige frische **Hof-Butter** Pfd. 1 M. **Th. Storm, Königstr. 98.**

Gebraunten Caffee in nur prima Waare, per Pfd. 90 Pfg., 1, 1,20, 1,40 und 1,60 M. **H. Cacao** per Pfd. 1,40, 1,80 und 2,40 M. **H. Bruch-Chocolade** per Pfd. 1 M. **G. Schmalfeldt Nachfolger,** Moislinger Allee 16.

Empfang heute wieder eine größere Sendung unübertroffen feinste **Hofbutter** per Pfd. 1.— M. **C. Krapp, Wahnstraße 6.**

Grosse Auction! am Freitag den 12. März Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend, Hundestr. 41 über: Mobilien und Waaren aller Art, 2 Garnituren, bestehend aus Sopha u. 4 Polsterstühlen, Kleiderschränke, Stühle, Ledentische, 2 Meole, Salonische, Buchstühlen und Kasse, Hornmehden, eigengemachtes Leinen, Kleiderstoffe, Silber, eine goldene Damenuhr und vieles nicht Genannte mehr. Weitere Zusendungen werden Hundestraße 8 erbeten. **J. C. B. Schmehl,** Auctionator und Taxator.

F. M. & Co. Montag den 15. März Abends 8 1/2 Uhr.

Sonntag den 14. März **Großes Concert** ausgeführt vom Musiker-Verein **10 Mann** in den oberen Räumen von 6—11 Uhr. Entree frei. Hierzu ladet freundlichst ein **A. Stolle.**

Einladung zu dem am Freitag den 12. März im „Berliner Hof“ stattfindenden **Brauer-Kränzchen.** Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr. Entree 60 Pfg., eine Dame frei. **Das Comitee.**

Stadttheater in Lübeck. Freitag den 12. März. Anfang 7 Uhr. Opernpreise. Außer Abonnement. (Kein Freitag-Abonnement.) **Einmaliges Gastspiel der Herzogl. Hofopernsängerin Frl. Marie Brüning vom Hof-Theater in Braunschweig Die lustigen Weiber von Windsor.** Frau Pluth — Frl. Brüning a. G. **Sonabend den 13. März** Anfang 7 Uhr. **Cytra-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.** 1. Rang 3 M., 1. Parquet 2 M., 2. Parquet und 2. Rang 1,50 M. 103. Abonnem.-Vorst. 1. Abthl.: Blau. **Giroflé - Girofla.** Sonntag den 14. März 102. Abonn.-Vorst. 6. Abthl.: Bla. **Triby.** Zum Schluß: **Gewonnen.** Gastspiel in 1 Aufzug von Friedr. Erdmann-Jesinger.

Die Lohnforderung der Bergleute rundweg abgelehnt.

Mit Spott und Hohn, wie ihn nur der kräftigste Uebermuth, der Glaube an die unerschütterliche Macht der Unternehmer und die Machtlosigkeit der Arbeiter gebären kann, ist die demüthige Eingabe des Bergvereins christlicher Bergleute beim Verein für die bergbaulichen (hier die Bergwerksbesitzer-) Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund um 10 procentige Erhöhung des Lohnes abgewiesen worden. Zwar hält sich das Antwortschreiben des Vereins in den Schranken gesellschaftlicher Höflichkeit; der Spott, der Hohn ist versteckt, aber er grüßt zwischen den Zeilen hindurch. Die Grubenbesitzer sind gar nicht so; mit einer Organisation von Bergleuten und wenn's auch eine christliche, wollen sie freilich nicht verhandeln, aber wenn da „irgend ein Arbeiter“ sein sollte, der seinen Lohn erhöht wünscht, so mag er sich nur vertrauensvoll und des gewohnten Wohlwollens sicher an die Verwaltung der betreffenden Zeche wenden. Eine graufamere Verpötlung der Organisationsbestrebungen der Arbeiter ist wohl nicht denkbar!

Die Antwort des Vereins, die schon in der am 3. März zu Essen stattgefundenen Sitzung des Vorstandes gefaßt worden ist, — eine Versammlung der Vereinsmitglieder einzuberufen, dazu war die Sache wohl nicht wichtig genug — lautet folgendermaßen:

„An den Zentralvorstand des Bergvereins christlicher Bergarbeiter, Altenessen.“

Der unterzeichnete Vorstand bestätigt den Eingang der Eingabe vom 21. d. M., betreffend die Aufbesserung der Bergarbeiterlöhne. Derselbe bemerkt zu dem Gesuch um eine allgemeine angemessene merkliche Steigerung der Löhne und Schichtzulagen, daß die Feststellung der Löhne, wie der Lohnfrage überhaupt, sich der Kompetenz des Vereins für die bergbaulichen Interessen entzieht. Die Feststellung der Löhne ist ausschließlich Sache jeder einzelnen Grubenverwaltung, welche die Löhne mit den bei ihr in Arbeit stehenden Bergleuten vereinbart und hierbei durch den unterzeichneten Vorstand nicht beeinflusst werden kann.

Wenn daher der eine oder andere Arbeiter auf einer Kohlenzeche eine Erhöhung seines Lohnes beanspruchen zu dürfen glaubt, so wird sich derselbe zweckmäßig direct an diese selbst wenden und kann er daselbst wie bisher der wohlwollenden Erwägung seiner Ansprüche sicher sein. Der Weg eines solchen Vorgehens bei der betreffenden Grubenverwaltung wird umso mehr als das correcte Verfahren zu bezeichnen sein, als der von Ihnen vertretene Verein als zur Erörterung der Lohnfrage bei den einzelnen Zechen bevollmächtigt nicht angesehen werden kann.

Bei dieser Sachlage muß der unterzeichnete Vorstand von einem näheren Eingehen auf das in Ihrer Eingabe beigebrachte Zahlenmaterial Abstand nehmen und sich mit dem Hinweis darauf begnügen, daß die Lohnfrage der Bergarbeiter, wie auch der Löhne mit dem bei ihr in Arbeit stehenden Bergleuten vereinbart und hierbei durch den unterzeichneten Vorstand nicht beeinflusst werden kann.

Ferner ist den Vereinszechen folgende Mittheilung zugesandt worden:

„Bei dem unterzeichneten Vorstande ist eine Eingabe des Zentralvorstandes des Bergvereins christlicher Bergarbeiter betreffend Aufbesserung der Arbeiterlöhne vom 21. v. Mts. eingegangen und dürften Sie sich im Besitze eines Abendes dieser Eingabe befinden. Die Antwort, welche ihr Vorstand auf die

letztere unter dem 2. d. Mts. ertheilt hat, erhalten Sie hierunter im Wortlaut zur gefälligen Kenntnissnahme.

Aus dieser Antwort ergibt sich, daß Ihr Vorstand die Regelung der Lohnfrage als eine ausschließlich zur Zuständigkeit jeder einzelnen Zeche gehörige bezeichnet und es keineswegs abgelehnt, in eine Erörterung der erhobenen Ansprüche mit dem Zentralvorstande des eingangs genannten Bergvereins einzutreten. Sie werden auch den in der Antwort Ihres Vorstandes enthaltenen Hinweis gerechtfertigt finden, daß eine Verhandlung über die Lohnfrage nur zwischen jeder Zeche und den bei ihr beschäftigten einzelnen Arbeitern stattfinden kann und daß die Einmischung eines Dritten bezw. des Vorstandes eines Vereins in die zwischen Arbeitern und Arbeitgebern bestehenden Beziehungen unzulässig ist. Wenn Sie, wie Ihr Vorstand annimmt, diese Auffassung theilen, so dürfte eine besondere Beantwortung der eingangs gedachten Eingabe sich erübrigen.

Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund.“

Das zweite Schriftstück ist eine treffliche Ergänzung des ersten. Dort wird erklärt, daß der Verein auf die einzelnen Zechen bei Regelung der Lohnfrage keinen Einfluß ausüben kann und hier werden die Zechen scharf zu machen gesucht, nicht mit dem Bergverein in Verhandlungen betreffs der Lohnfrage einzutreten. Die Zuständigkeit des Vereins für bergbauliche Interessen beschränkt sich demnach auf dem Gebiet der Regelung der Arbeitsverhältnisse lediglich auf arbeitertugendliche Maßnahmen, sobald es sich um eine Maßregel zu Gunsten der Arbeiter handelt, ist er unzuständig, inkompetent!

Wohlwollt jeder Organisation der Bergleute! sagt der Vorstand des Unternehmervereins. Wir verhandeln nicht mit ihr, wir erkennen sie nicht als bevollmächtigt an, Bergleute uns gegenüber zu vertreten. Und die einzelnen Zechenverwaltungen werden sich unzweifelhaft dieser Ansicht anschließen. Die straff organisierten Bergwerksbesitzer wollen von organisierten Bergleuten nichts wissen; die Grubenbarone, die durch starke Vereinigung ihre Macht gestützt haben, wollen mit vereinigten Bergleuten nichts zu thun haben. Einzelne, machtlos soll ihnen der Arbeiter gegenüberstehen, soll „der eine oder andere“ der „eine Erhöhung seines Lohnes zu beanspruchen zu dürfen glaubt“, der sich geschlossenen Phalanx der Arbeitgeber gegenüberstellen und demüthig um eine Zulage bitten. Wie wird's den christlichen Knappen?

Die schöne Wendung „der eine oder andere Arbeiter“ zeigt auch mit gewinnlicher Deutlichkeit, daß die Grubenbarone eine allgemeine Bewegung der Bergleute aus der Welt schmuggeln möchten, daß sie bei Urtheilslosen den Eindruck hervorzurufen möchten, die Bergleute seien im allgemeinen zufrieden, nur einzelne, wenige seien unruhig und begehrlich. Das stellt wirklich die Wahrheit auf den Kopf! Und diese Wendung zeigt ferner, daß die Grubenbesitzer eine allgemeine Lohnerhöhung zu verweigern gesonnen sind.

Am Gewerkeverein der christlichen Bergleute ist es nun, den Grubenbaronen die gebührende Antwort zu geben und den Bergarbeitern einen einigermaßen angemessenen Antheil am steigenden Gewinn zu erringen. Mit ihnen sind ihre Brüder vom alten Verband und außerhalb der Organisationen. Die Bergarbeiterschaft ist einig; die Einigkeit auszunützen ist Sache des Gewerkevereins christlicher Bergleute!

gedroht und mit dem Auswandern nach Amerika, und meiner Seele, ich glaub', er hätt's ausgeführt. Ich aber wollt' die Schand' nicht haben, und der Lorenz hat mir selber zug'red't, ich soll ihm das Bissel geben, was er zu kriegen hat, damit er sich festhaft macht, und da hab' ich ihm die Sägmühl' geben und ein paar Acker und Wiesen dazu, und der Bub' war fleißig und hat gut gethan eine Weile lang. Da führt der Teufel sein' leiblichen Bruder her, Professor laßt er sich nennen, der grausliche Hezenmeister, der in seinem Hause eine förmliche Zucht angelegt hat von den giftigsten Viechern, die ein' andern ehrlichen Christenmenschen schon mit dem bloßen Hauch vergiften können, der die Kröten zerschneiden thut und die Salamander. Psui Teufel! Der hat den Steffel gut brauchen können, der hat ihn zu dem sauberen Geschäft gedungen, und der Steffel ist gleich dabei g'west, und der Professor, der hat ihm seine schwarze Kunst g'lehrt und seine Wissenschaft, und der Steffel ist sein G'sell worden und ist ihm seitdem verfallen mit Leib und Seele.“

Der Hauptmann lachte, eigentlich verdroß es ihn aber, daß sein Verwandter in dieser Gegend eines so schlechten Leumunds genöß.

„Ihr steckt noch sehr in dem alten Aberglauben“, sagte er, „aber mein Güter, laßt Euch sagen, der Professor ist kein Schwarzkünstler, er ist ein Mann der Wissenschaft, ein Gelehrter, der die Natur studirt, und Euer Steffel kann sich nur gratuliren, wenn er von ihm etwas lernen kann; und wenn ein Bauernjunge auch mehr weiß als alle andern im Dorfe, so ist das noch lange kein Unglück!“

Da riß der Alte zornig die Pfeife aus dem Mund. „Das ist kein Unglück, sagen Sie, das ist kein Unglück? So! Was wissen Sie davon? Ich sage Ihnen, das ist das größte Unglück! Ein Bauer soll nicht mehr wissen, als der andere; wir müssen alle gleiche Gedanken haben

Soziales und Partei-Leben.

Aufruf an alle Gewerbegerichte und Kartelle!

Eine für größere Arbeiterkreise nicht unwichtige Schutzfrage wird vom preussischen Gewerbeamtler soeben erwogen und untersucht und vermutlich ebenso von den Regierungen der übrigen deutschen Staaten erwogen, auch wenn dort noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Es handelt sich um die schon 1890-91 vom Reichstage in § 154, Absatz 3 der Gewerbeordnung grundtätig beschlossene Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf Werkstätten mit Motoren, welche nachträglich durch Artikel 9 des Arbeiterchutzgesetzes vom 1. Juni 1891 wieder vom Erlaß einer kaiserlichen Verordnung abhängig gemacht worden ist. Mit dieser Verordnung hat man nunmehr sechs Jahre gewartet und jetzt, wo endlich amtlich einige vorbereitende Schritte für den Erlaß gethan werden, geschieht dies so, daß die Gesamtheit der Arbeiter keine Gelegenheit zur Meinungsäußerung bekommt und daß schon im Vorstadium versucht wird, die Ausführungsverordnung durch Einfügung zahlreicher Ausnahmen zu einer Abschwächung des Reichstagsbeschlusses zu machen.

Es handelt sich im Wesentlichen darum, zu bewirken, daß die Vorschriften, betreffend jugendliche Arbeiter von 13-16 Jahren und der geistliche Sechsz- beim. Zehnstundentag für dieselben unbeschränkt auch für Werkstätten mit Motoren, also die Kleinindustrie, eingeführt wird. Entworfen können in solchen Betrieben noch Kinder bereits vom 12. Lebensjahre ab beschäftigt werden, und der preussische Minister giebt in seiner hier in Frankfurt bekannt gewordenen Anfrage sehr deutlich zu verstehen, daß die „Erleichterungen des Handwerksbetriebes ferngehalten“ wünscht, daß die „Arbeitsbedingungen, besonders des kleinen Handwerkerstandes, jede zulässige Berücksichtigung erfahren“ sollen und daß kleineren Anlagen mit Motoren „eine das Maß des § 135 (Verbot der Beschäftigung vor vollendeter Schulpflicht, Sechsz- und Zehnstundentag und Verbot der Nachtarbeit) der Gewerbeordnung überschreitende Beschäftigungsdauer der jugendlichen Arbeiter dann gestattet werden solle, wenn nach ärztlichem Zeugniß die körperliche Entwicklung des Arbeiters die beabsichtigte Beschäftigung ohne Gefahr für die Gesundheit zulasse.“

Nun gilt es aber gerade, bei diesem Anlaß Breche in die ungläubliche Lehrlingszucht zu legen, welche vorzugsweise in der Kleinindustrie herrscht und die z. B. für Schlossereien, welche ja zum Theil schon in Großstädten mit Kleinmotoren arbeiten, soeben wieder amtlich durch die Jahresberichte der bayerischen Gewerbeinspektoren für 1896 bestätigt wird.

Wir richten deshalb an die Genossen, welche Beisitzer an deutschen Gewerbegerichten sind, die dringende Anforderung, wenn sie von oben herab über die Sache nicht befragt werden, von unten herauf unter Berufung auf § 70 Absatz 3 des Gewerbegerichts-Gesetzes den Antrag an ihre Stadtbehörde zu stellen, daß ihr Gewerbegericht über die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Kleinindustrie gehört wird, bezw. Stellung zur Sache nimmt, und ebenso bitten wir die Vorsitzenden und Vertrauens-

und den gleichen Sinn, das fittet uns zusammen; übrigens hat es uns der Pfarrer gesagt, was das ist, Eure Wissenschaft, das ist der Antichrist, das ist der höllische Unglaube, und wenn ein Bauer sich mit der Wissenschaft abgiebt, dann ist er kein Bauer mehr, dann ist er die Pest im Dorfe! Haben's das verstanden?“

„Der Mann hat Recht“, fiel der General mit lebhafter Zustimmung ein. „Das Landvolk war bisher gesund, es war noch nicht angesteckt von der Fäulniß moderner Zustände, es soll uns auch gesund erhalten bleiben. Wahrlich, es fehlte uns nichts, als daß der Bauer auch schon mit der Wissenschaft beginne, daß auch er zu philosophiren anfänge; ich sage Euch aber, wo so ein entarteter Bauer sich zeigt, dann hinaus mit ihm, er ist ein Sauerteig, der nicht schnell genug entfernt werden kann, wenn er nicht Alles in Gährung setzen soll.“

Der Bauer verzog den großen, ausdrucksvollen Mund zu einem Lächeln:

„Ich sehe schon, der gnädige Herr versteht mich!“

„Ja, ich verstehe Sie vollkommen, Grillenhofer. Er muß sich den Kerl vom Halse schaffen.“

„Der Lorenz meint schier auch, es wär' das Beste, wenn er ging, und ich wär' schon grad' auch der Meinung, seit ich weiß, daß es mit der Sägmühl' kein Bestand mehr hat; aber —“

„Sage Er doch, Grillenhofer, wie alt ist der Bursche?“

„Na, er wird halt seine zwanzig Jahr haben.“

„Dann kommt er noch dieses Jahr zur Affentirung.“

„Freilich, er hat schon im März seine Nummer gezogen. Aber trotzdem glaubt der Bub' nicht dran, daß er genommen wird.“

„Ist er ein Krüppel?“

„Na, warum nicht gar, hoch und schlant ist er, dabei kräftig und stark wie ein Stier — ein prächtiger Kerl!“

Der Alte schnalzte mit der Zunge. Ueber die physischen

Stefan vom Grillenhofer.

Roman von W. Kautsky.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ah, das giebt's nicht, da müßt er prozessiren, und ein Mensch, der kein Geld hat, läßt das lieber bleiben, und dann hat er, nachdem ich ihm sein Sachen geben hab', vor Zeugen erklärt, daß er keine weiteren Ansprüche macht und daß er damit zufrieden ist.“

„Und weshalb seid ihr denn unzufrieden mit ihm?“

„Na, weil er nichts Rechtes ist und weil sein Lebtag aus ihm nichts Rechtes mehr wird. Zum Bauer ist er verborben und mit der Sägmühl' kann er sich allein nicht fortbringen; zur Kopfsack' wär' er schon tauglich, aber studirt hat der Kerl auch nichts Ordentliches. Freilich, ich hab' selber Schuld an der ganzen Unordnung, warum hab' ich ihn aus dem Haus geben, wenn ich was Tüchtiges aus ihm haben wollt. Aber da war's halt so: Der Lorenz hat sich mit ihm nicht vertragen können, und da is mir mein Weib in den Ohren g'legen, ich sollt' den Kleinen zum Großvater schicken, zum Schulmeister, zum Dietrich, sonst könnt' ihn der Lorenz in sein' Zorn einmal erschlagen, ich hab nachgeben, aber das ist ein Fehler, wenn der Mann nachgiebt, und ein Fehler ist's auch, wenn der Bauer nicht zum Bauer in die Lehre geht, sondern zum Schulmeister; aber ich hab' mir gedacht, meinethwegen, wenn's einmal schon soweit ist, soll er studiren, er kann Kaplan werden, und kann's vielleicht sogar bis zum Herrn Pfarrer bringen, hätt' doch unser-einer dafür im Himmel ein' Stein im Brett, ist auch was werth. Na gut; aber wie der Bub' vor lauter Geistesblindheit schon grad' damisch war und wie er hätt' solless in's Seminar kommen, da hat er nicht wollen, da hat der verdammte Kerl erklärt, er will von der Geistesblindheit nix wissen, und hat mit dem Davonlaufen

Aus Nah und Fern.

männer der örtlichen Gewerkschafts-Kartelle und Kommissionen, die Angelegenheit, so weit ihre Organisationsform ihnen dies erlaubt, zur Besprechung zu bringen. Es gilt, für die Arbeiter der Kleinindustrie etwas zu erkämpfen. Redaktion der „Volkstimme“ in Frankfurt a. M.

Eine der größten deutschen Gewerkschaften ist der Deutsche Holzarbeiter-Verband. Er zählte nach Ablauf des dritten Quartals 1896 laut Bericht des Vorstandes 40222 Mitglieder. Seine Einnahmen beliefen sich auf 76896,68 Mk. Die Ausgaben betragen 41678,43 Mk. Das Verbandsvermögen belief sich auf 159840,70 Mk. Der Verband besitzt über ganz Deutschland ausgebreitet 482 Zahlstellen.

Magdeburg. 36 Steinseher und Kammer beim Steinsehermeister Radenthien haben wegen verschiedener Mißstände die Arbeit eingestellt.

Gera. Die hiesigen Dachdeckergehilfen sind in den Ausstand eingetreten. Sie verlangen einen Minimal-Stundenlohn von 40 Pf. und Abänderung der von den Meistern vorgelegten Arbeitsordnung.

Zu Bochum legten die Kesselführer des städtischen Gas- und Wasserwerkes die Arbeit nieder, weil ihnen der geforderte höhere Lohn nicht bewilligt worden ist.

Zur Taktik bei Lohnbewegungen. In der neuesten Nummer des „Korrespondenzblattes der Generalkommission für die Gewerkschaften Deutschlands“ wird die Taktik bei Lohnbewegungen eingehend besprochen. Es heißt da u. A.: Es sind viele Streiks in naher Aussicht, und es ist unsere Aufgabe, zu ihrem Gelingen beizutragen resp. voraussichtlichen Niederlagen vorzubeugen. Diese werden nicht ausbleiben, wenn wir den Dingen ruhig ihren Lauf lassen, so wie jetzt; denn es sind an mehreren Orten Bewegungen im Entstehen begriffen, zu deren Durchführung mehr gehört, als die Arbeiterbewegung momentan leisten kann.

In solchen Fällen muß es Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen sein, ganz konsequent von einem etwaigen Streik abzurathen. Verweise man da die unorganisirten Massen, wozu wir auch diejenigen rechnen, die sich seit einigen Wochen oder Monaten den Organisationen angeschlossen haben, ganz offen auf ihre bisherige Haltung, die nicht in letzter Linie zu der jetzt nothwendigen Taktik zwingt. Es geht einfach nicht an, daß man sich durch zwei oder drei Monatsbeiträge das Recht erkaufte, zehn bis zwölf Wochen unterstützt zu werden, und andererseits steuern die permanenten Mitglieder der Gewerkschaftsorganisation nicht nur um des Principes willen. Auch sie wollen meist alle Einfluß auf ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen gewinnen. Das ist aber gar nicht möglich, wenn immer ein oder einige Streiks die Steuerfähigkeit aller gewerkschaftlich organisirten Arbeiter absorbieren. In hundert und mehr Fällen dagegen werden mit geringen Mitteln Erfolge erzielt, wenn Streiks im großen Stil unterbleiben. Deshalb sollten diese vorberhand vermieden werden, wo es nur irgend angeht.

Wir sind keineswegs der Meinung, daß nun auf der ganzen Linie Ruhe eintreten und der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen aufgegeben werden soll, sondern wir meinen, daß an Stelle der großen Schlachten die Taktik des Kleinkrieges treten muß.

Es wird sich empfehlen, nur solche Bewegungen in Fluß zu helfen resp. kommen zu lassen, die sich mit den Mitteln der betreffenden Gewerkschaft und eventuell mit Unterstützung der übrigen Arbeiter des betreffenden Ortes voraussichtlich durchführen lassen. Allen Bewegungen, die voraussichtlich auf die Hilfe aller Klassenbewußten Arbeiter angewiesen sind, müßte von vornherein entgegengetreten werden. Es giebt eine ganze Anzahl Verufe, wo mit dieser Taktik sehr annehmbare Vortheile erzielt worden sind.

Eigenschaften seines Sohnes schien er eine stolze Genugthuung zu empfinden.

„Nun, also, dann wird er Soldat, denn Er wird nicht so dumm sein, ihn loszulaufen.“

„Schon g'wis nicht, wär' er anders, hätt' ich's gethan, wie ich's beim Lorenz g'than hab', aber so nicht! „Aber“ — der Alte lächelte wider boshaft — „aber ich mein' immer, der Professor hat ihm versprochen, ihn durchzubringen, verstehst's, so unter der Hand, weil der Steffel gar so sicher thut!“

„Das wäre Unterschleif!“ schrie der General. „Nun, gebt Acht, dem werden wir das Handwerk legen — und wegen des Steffels sei er unbesorgt, der wird Soldat, den wird die Fuchtel kuriren, und gebessert kommt er ihnen wieder heim. Ich kenne das, wir sind mit Anderen fertig geworden!“

Der General lachte — es war ein hartes, grimmes Lachen.

„Auch die Gelehrtheit werden wir ihm gründlich abgewöhnen — und wenn er seine sieben Jahre abgedient hat, wird er ein ganz gehorsamer, wohlbißziplinirter Mensch sein.“

„Meiner Seele, ich mein' auch, das wär' das sicherste Mittel.“

„Verlaßt Euch darauf; ich habe es bei mein'm Sohne angewendet; das ist auch einer, der seine eigenen vorrückten Ideen hat, aber der Dienst wird ihn kuriren davon, er kurirt alle. Es ist was eigenes um die Dressur, und wenn mein Junge im nächsten Halbjahr was anderes als sein Dienstreglement studirt und Rekruten exerzirt, so will ich —“

Apenrade. Unschuldig verurtheilt. Vor einem halben Jahre wurde der Dienstknecht Johannes Paulsen in Bamhol wegen schwerer Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Sein Rittknecht hatte ihn angezeigt. Nach einiger Zeit trat der Hauptbelastungszeuge mit der Behauptung an die Oeffentlichkeit, daß seine vor Gericht beidigte Aussage falsch sei; er sei durch den Angeber zu der Aussage veranlaßt. Das Landgericht in Fleisburg lehnte das Wiederaufnahmeverfahren ab, aber auf Beschwerde des Dienstherrn des Verurtheilten hat die Oberstaatsanwaltschaft eine neue Untersuchung der Angelegenheit angeordnet. In diesen Tagen war Landgerichtsrath v. Ahlefeldt zum Verhör in Bamhol.

Kanoniker-Krupp als Dichter. Krupp gab am Sonntag in Berlin ein Herrenfrühstück im Hotel Bristol, welches wegen der damit verbundenen Spezialitäten-Ausführungen durch bekannte Künstler eines Millionärs würdig war. Zu einem vorgetragenen Kuplet „Endlich allein“ hatte Herr Krupp höchst eigenhändig zwei Verse hinzugefügt, einen Marnevers und einen Kretavers. Griechenland würde, wenn es in der Opposition beharre und seine Finseln nicht zahlen könne, es empfinden und „endlich allein“ sein. — Sollte Krupp etwa beabsichtigen, Griechenland in den Kanonikerlieferungen zu boykottieren?

Täglich Pellkartoffeln mit Hering. Ist die Weigerung eines Bayern, dieses Gericht zum Abendbrot zu essen, ein Grund zur sofortigen Entlassung? Diese Frage hatte das Berliner Gewerbegericht zu entscheiden, vor dem der Schuhmachergehülfe Alois Obermaier den Schuhmachermeister Weinhold auf Zahlung eines vierzehntägigen Lohnes von 18 Mk. verklagt hatte. Der Kläger war erst vor Kurzem aus seiner bayerischen Heimath nach Berlin gekommen und hatte das Glück, sofort bei dem Beklagten Arbeit zu finden. Er hätte weder über die ihm zugewiesene Beschäftigung noch über die ihm gewordene Behandlung Klage führen können — nur eines war es, was er, wie er angab, nicht „vermessen“ konnte, nämlich, daß die Meisterin mit unwandelbarer Treue gegen den Hausgebrauch täglich Pellkartoffeln mit Hering auf den Tisch brachte. Anfanglich gelang es dem Gesellen wohl, allabendlich seinen „Secfish“ hinunter zu würgen, bald aber sah er von einem unheimlichen Grauen geschüttelt vor der bläulich glänzenden Delikatess und war nicht um Alles in der Welt mehr zu bewegen, nur noch einen „Happen“ zu genießen. Meister Weinhold sah erst ein paar Tage mit immer steigendem Grolle auf „den Feinschmecker“, der die im Hause eingeführte Lieblingspeise verschmähte, am vierten Abend erfaßte ihn aber die Wuth, er packte den Gesellen am Stragen und warf ihn hinaus. Aus dieser Veranlassung wurde der Geselle klagbar und erklärte vor Gericht, daß er als Bayer den Hering wohl als Delikatess und Katernittel, die Kartoffel als angenehme Zuspense, beide aber nicht als vollgiltige Mahlzeit kenne. Hätte er noch länger von der Lieblingspeise des Herrn Weinhold gegessen, wäre er entweder krank geworden, oder er hätte, um nicht zu verhungern, sich selbst beköstigen oder seine Arbeit verlassen müssen. Es ist selbstverständlich, daß der Beklagte diese „sonderbaren“ Einwände, nicht gelten lassen wollte. Er berief sich darauf, daß das, was für den Meister recht, auch für den Gesellen billig sein müsse. Der Gerichtshof kam nun in die schwierige Lage, zu entscheiden, ob Hering und Pellkartoffeln für einen Bayern eine ausreichende, der Gesundheit zuträgliche Mahlzeit sei oder nicht. In der Annahme dessen, daß man in Süddeutschland diese im Norden als vollgiltiges Nahrungsmittel anerkannte Speise nicht würdige, sondern bloß als sogenanntes Zubrot betrachtete, und ferner in der Erwägung der Vorschrift, daß ein Meister seinen bei ihm in Kost stehenden Gesellen auch so ernähren müsse, wie es dessen Gesundheit zuträglich ist, mußte, da ein Vergleich nicht

Er vollendete den Satz nicht: die übrige Gesellschaft war nahe herangefommen. Alle sahen erschauert aus, die Damen klagten über Hitze und den weiten Weg, sie sehnten sich, ans Ziel zu kommen.

Der General that jetzt, was er anfänglich thun wollte; er fragte, wo hinaus das Häuschen des Professors liege, und erhielt von dem aufs höchste erstaunten Alten die Auskunft; dasselbe läge zunächst dem Walde, und sie müßten wieder bergauf gehen. Wie fatal! Wären sie am Waldbaum etwas weiter gegangen, anstatt gleich ins Dorf herabzusteigen, würden sie es bereits schon erreicht haben.

Man war sichtlich vergnügt, obwohl die Entfernung dahin kaum noch fünf Minuten betragen konnte. Man hielt sich nicht länger auf und folgte dem bezeichneten Pfade.

Grillhofer hatte diesmal seine Mühe abgenommen, und als er den Damen seinen Kraxfuß machte, hatte er sogar seine Pfeife aus dem Munde genommen. Er sah den Dahinwandelnden eine Weile nach, dann setzte er sich wieder auf die Bank, zog den Tabaksbeutel aus Schweinsblase, der ihm rückwärts im Riemen steckte, hervor und stopfte sich eine frische Pfeife. Er murmelte dabei zwischen dem Rohre, daß er im Munde behalten, unzusammenhängende Worte, wobei seine großen Augen befriedigt ausleuchteten:

„Hab's ihm eingebrockt — unter die Soldaten — recht so! — Spaß vergehen, dem Bücherleser — Besserwiffer — sind wir los.“

Der Professor saß in seiner großen Studirstube auf dem braunen Ledersofa und arbeitete trotz der unge-

zu Stunde kam, Herr Weinhold zu der Bezahlung verlangten 18 Mk. verurtheilt werden.

Pr.-Holland. Verschüttet. Als vor einigen Tagen die Kinder am Nachmittag aus der Schule zu Tuppeln an einer Kiesgrube vorbeikamen, sahen sie ein mit vier Pferden bespannten Wagen ohne Menschen dastehen. Dies fiel ihnen auf und sie eilten sofort ins Dorf zurück und machten davon Mittheilung. Schnell eilten mehrere Leute mit Spaten an die Stelle, und nach kurzer Arbeit förderten sie drei Insulten als Leichen Tage. Ein größeres überstehendes Stück Erde hatte sich nach dem „Weg“, gelöst und die Leute verschüttet.

Der eingelaufene Anzug. Wie eine Episode an einem Gerhart Hauptmann'schen Dialektstück lieft sich der nachfolgende tragische Vorfall, den die in Leipzig erscheinende „Moden-Akademie“ erzählt: In die städtische Pfandleihanstalt zu Liegnitz kommt eine Frau mit einem neuen Anzuge ihres Sohnes, den er in kurzer Zeit vorher gekauft hatte. Auf die Frage des Pfandleihers, wieviel sie auf den Anzug geliehen haben wolle, erwiderte die Frau: „Na, mer mechten doch wenigstens 10 Mark dafür, daß mer nich gar zu vi dran verlieren.“ Als der Pfandleiher darauf meinte, wie sie eigentlich dazu käme, den neuen Anzug zu versehen, gab die Frau folgende Erklärung: „Ja sehn Sie die Sache is nämlich a su: Mei Sohn hot vor dem Anzug 15 Mark gegeben, und do hatte ern vurige Sonntag, wie der grusse Regen war, s' irschte Mal a Wie er nun heem kwam, zug ern glei aus und lieft trucknen, und wie ern Dabends wieder anzieh'n wullt do gingen die Hufen od' Busen bis an die Knien und i Vermal warn o a gruß Sticke su kurz, mit einem Wurt der Anzug woar a su kleen gewurn, daß ern nie ni tragen kann.“ Nachdem sich das Gelächter der Umstehenden gelegt hatte, gab der Pfandleiher der Frau den Anzug mit wieder einzupacken und damit zu Lumpenhändler zu gehen, denn mehr sei er nicht wert.

Dortmund. Im benachbarten Eving erstach ein zwanzigjähriger Bursche ohne Veranlassung einen zweiunddreißigjährigen Bergmann mit einem Dolchmesser.

Brinn. Aus der Kaserne. Drei Infanteristen des dritten Infanterieregiments erschossen sich Montag in der Kaserne mit ihren Dienstgewehren. Bei zwei von ihnen trat der Tod sofort ein; der Dritte liegt im Sterben.

Eine Mailänder Schönheit. Frau Bolante, ist in einem Eisenbahnzuge erster Klasse auf der Fahrt von Mailand nach Turin ermordet worden. Ein mit der Dame reisender junger Mann ist des Mordes verdächtigt und verhaftet worden.

Ueber den Mörder des amerikanischen Präsidenten Lincoln bringt die schwedisch-amerikanische Zeitung „Skandinavien“ eine interessante Mittheilung. Lincoln wurde am 14. April 1865 in seine Loge im Theater von Schauspielern John Wilkes Booth ermordet, und diese fand man acht Tage später in einem Stall, wo er dann erschossen wurde. Der erwähnten Zeitung zufolge heißt jetzt einer seiner Mitverschworenen, der Deutsche Ch. Ritter, auf seinem Sterbebette in Indiana erklärt, daß nicht Booth, sondern einer seiner Mitthelfer Namens Fox erschossen worden sei. Daß dieser mit Booth verwechselt werden konnte, beruhe in der auffallenden Ähnlichkeit mit ihm, zudem hätte er dessen Kleider getragen. Booth selbst befand sich zusammen mit Ritter nicht weit entfernt in dem Stall, wo Fox und ein anderer der Verschworenen, Harold, erschossen wurden, sollten sie mit dieser eine Zusammenkunft haben, doch erfuhren sie am nächsten Morgen, was geschehen sei, und sie flüchteten über Philadelphia nach Südamerika. Hier haben sich beide mit zwei deutschen Schwestern Namens Enoth verheiratet. Booth nahm mit einer kleinen Veränderung den Namen seiner Frau an und nannte sich Enoz. Ritter behauptet, sei er mit dem berühmten südamerikanischen Schauspieler Enoz identisch.

wöhnlichen Hitze mit liebevoller Hingebung an seinen neuesten Werk.

Auf die Descendenztheorie Darwins sich stützend, die damals in der Gelehrtenwelt eben erst bekannt geworden, das größte Aufsehen erregte und die heftigste Polemik hervorrief, behandelte dies Werk nach meist selbstständigen Beobachtungen die Entwicklungsgeschichte (Ontogenie) der niederen Wirbelthiere. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den Lurche, deren Mehrzahl man bisher fälschlich mit den Kriechthieren zusammengeworfen, während man einige von ihnen wieder, ebenso falsch, den Fischen zugehört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte“ (Berlin, Seydelstraße 1, Geschäftsstelle für den Buchhandel: Hans Baake, Berlin) haben soeben ihr Februar-Heft erscheinen lassen. Es hat folgenden Inhalt: U. v. Elm, Behren des Hamburger Streiks. — Herrmann Thurow, Benoit Malou. — G. F. Steffen, Marx Einleitung zu seiner Wertheorie. Einige kritische Bemerkungen. — Speranz Danquier-Symbolismus (John Gabriel Borkman). — Dr. Joh. Menzinger, Die Geschichtsschreibung der Judenfrage. — Wilhelm Bilsche, Die sozialen Grundlagen der modernen Dichtung. — Max Pfund, Fabrikantenjorgen! — Dr. B. Kritschewsky, Aus Auguste Blanqui's Leben. — Rundschau: Wissenschaft — Kunst — Bücher. — Das Heft enthält ein wohl gelungenes Porträt von Benoit Malou.

Preis pro Heft 50 Pf., pro Quartal Mk. 1,50 (inkl. der Postlage: Der sozialistische Student).